

Volkshlatt

für Halle und den Saalkreis.
Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.
Telegraph-Adresse: Volkshlatt Halle.

Nr. 122.

Halle a. S., Freitag den 29. Mai 1891.

2. Jahrg.

Wohlfahrts-Einrichtungen.

Die Arbeitgeber thun sich etwas zu gute darauf, in ihren Anlagen hohe Summen angeben zu können, welche sie für die „Wohlfahrt“ ihrer Arbeiter jährlich auswerfen; sie zählen alle die für Arbeiter gegründeten Einrichtungen ihrer Etablissemens auf — um der Welt, dem Publikum zu zeigen, wie gut sie es mit ihren Arbeitern meinen und wie höchlich es von den Arbeitern, pardon, von den Sozialdemokraten sei, ihre arbeiterfreundliche Thätigkeit nicht anerkennen zu wollen.

Wenden wir zunächst auf dem Standpunkte der Arbeitgeber stehen, und fragen uns, ob diese Wohlfahrts-Einrichtungen wirklich im Interesse des Arbeiters sind, ob nicht der Name und der gute Willen besser klingt, als die Erfahrungen der Arbeiter mit diesen Wohlfahrten.

Selbst Männer wie Professor Hertner an der Universität Freiburg haben an ganz bestimmten sogenannten Wohlfahrts-Einrichtungen nachgewiesen, daß ihr positiver Nutzen hinter den Mängeln und Nachteilen, welche dieselben für die Arbeiter bringen, weit zurücksteht; Hertner hat namentlich die Mühlhäusener Arbeiterwohnungen zum Schreden der Arbeitgeber durch seine Schilderungen in einen äblen Ruf gebracht.

Neuerdings lenkt das „Leipz. Tageblatt“ durch einen Artikel über Wohlfahrts-Einrichtungen im Königreich Sachsen die Aufmerksamkeit wieder auf diesen Punkt. Es entnimmt die Zusammenstellung den Berichten der 14. sächsischen Gewerkeinspektoren.

„In bezug auf das Wesentlichste, das Mittagessen, sind die Berichte einstimmig darin, daß alle Versuche, die Arbeiter zum Einnehmen einer in der Fabrik bereiteten Mittagsmahlzeit zu bewegen, gescheitert sind, selbst wenn der zu zahlende Preis noch so wohlfeil gesetzt war. Gerade hinsichtlich des Inspektionsbezirks Leipzig heißt es: „Alle nach dieser Richtung getroffenen Veranlassungen würden mehr auf eigenen Füßen stehen, wenn es gelänge, eine härtere Beteiligung der Arbeiterschaft zu erzielen. In dieser Richtung bleiben alle Vorstellungen ohne Erfolg. Raum der dritte Teil der Arbeiter benutzt in den betreffenden Fabriken die erwähnten Einrichtungen und die übrigen Leute verschmähen selbst für den Preis von 15—20 Pf. die gebotene kräftige Mittagskost.“

Für 15—20 Pf. eine kräftige Mittagskost. Wer laßt da? Hier ein Speisetettel für Mittagessen um 15—20 Pf.

Montag: Ein halber Hering mit Kartoffeln . . . 10 Pf.
Dienstag: 100 Gramm Rindfleisch mit Reis . . . 15 „
Mittwoch: 100 Gramm Schweinefleisch m. Kartoffeln . . . 15 „
Donnerstag: Kartoffeln mit Butter und eine halbe saure Gurle . . . 15 „
Freitag: 100 Gramm Rindfleisch mit Kartoffeln . . . 15 „
Sonntags: Reis-Suppe . . . 15 „
1/2 Liter Kaffee 8 Pf., 1/2 Liter Bier 5 Pf. In der Kantine einer Spinnerei erhielt man Kaffee mit Weißbrot 10 Pf., warmes Mittagessen mit Bier 26 Pf., warmes Abendbrot 20 Pf.

Etwas besser, aber noch durchaus ungenügend ist ein Mittagsspeisetettel zu 40 Pf. pro Portion.

Der zweite Speisetettel betrifft eine Bierbrauerei im Bezirk Plaue und lautet:

Montag: Schöpfenfleisch mit Wöhren und Kartoffeln . . . 250 pro Portion 40 Pf.
Dienstag: Schweinetoiletten mit Kartoffelsalat . . . 250 „
Mittwoch: Rindfleisch mit Nudeln . . . 250 „
Donnerstag: Schweinetoiletten m. Köchen u. Meerrettig . . . 250 „
Freitag: Wiegebraten mit Garkartoffeln . . . 250 „
Sonntags: Schöpfenfleisch mit Weißbrot . . . 250 „
Sonntag: Gänsebraten mit Köchen und Rottraut . . . 250 „

Ich frage jeden Wirt, jeden Koch, jede Hausfrau, jeden Nahrungsmittelverständigen: Kann man für 40 Pf. ein gutes Schweinetoiletten von einem 1/2 Pf. verabreichen? Und dann zugeben, es wäre möglich, genügt diese Portion für einen Menschen, der schwer arbeitet? Braucht er nicht 3 B. auch Brot in genügender Quantität zu seinem Essen?

Man glaube nicht, daß sich ein kräftiger, auskömmlicher Mittagstisch so verhältnismäßig billig herstellen lasse. Man will man mit derlei Zahlen täuschen? Den Arbeiter doch nicht?

Wie wenig aber der Arbeiter selbst diese vom Standpunkte der Nahrungsmittellehre ungenügende Kost zu sich nehmen kann, wie tief seine Konjunktionsfähigkeit und damit seine Leistungsfähigkeit gesunken ist, das zeigt die nächste Stelle des Artikels:

„Soll man alle Berichte zusammen, so kommt man zu dem Resultat, daß neben der größeren Unbefähigkeit, welche der Arbeiter außerhalb der Fabrikräume hat, doch noch ein anderer und sehr schwerwiegender Grund vorhanden ist, der dazu veranlaßt, das gebotene, meist gute Mittagessen der Fabrik-Kantinen zu meiden. So verhältnismäßig billige die Preise gestellt sind (dann noch kein Fabrikant denkt bei solcher Einrichtung an Profit), so sind sie doch dem Arbeiter in ansehnlicher Weise schmerzhaft immer noch zu hoch. Ein gewandter Kaffee, ein Glas Bier — das ernährt zum großen Teil mittags die weitläufige Arbeiterbevölkerung.“

O Welt, wie bist du wunderföhl! Ihr Gegner der Sozialdemokratie, wüßt Ihr denn nun und nimmer einsehen, wie Ihr durch Euren Gegenstoß zu uns die Lage der arbeitenden Bevölkerung immer weiter bergab

führt? Ist es denn nicht möglich, Euch in die Lage solch' eines Arbeiters hinein zu versetzen, habt Ihr denn kein Herz im Leibe?

Doch wozu soll ich an Euer Mitgeföhl appellieren — es ist umsonst.

Darum weiter in unserer Betrachtung über unser Thema. Es bedarf die Wohnungsfrage einer Beleuchtung. Der Bericht führt verschiedene Firmen an, welche Familienhäuser für ihre Arbeiter gebaut haben. Selbst das „Leipz. Tageblatt“ muß sagen: „das alles sind aber verschwindend kleine Ziffern und man kann nicht sagen, daß ein Einfluß auf die schlimme Wohnungsfrage hierdurch ausgeübt wird.“ Das heißt in unverfälschter Sprache: diese Wohlfahrts-Einrichtungen vermögen die Wohnungsmisere nicht zu heben, ganz abgesehen davon, daß der Wert solcher Wohnungen für den Arbeiter höchst problematisch ist und ihn namentlich hindert, frei und offen seine Meinung zu äußern. Jede freie politische, vom Arbeitgeber nicht gewünschte und begünstigte Ansicht setzt ihn der Gefahr aus, der Wohnung verlustig zu gehen.

Noch ein Wörtchen zu den Arbeiterpartei, welche den Sparstimm ermeden und fördern sollen. Viel Worte braucht ich darüber nicht zu verlieren. Die Frage selbige: Warum legt man für Arbeiter, die notwendig selbst nicht die notwendigsten Lebensbedürfnisse genügend befriedigen können, Sparstafeln an, warum will man sie zum Sparen zwingen, während Einrichtungen ähnlicher Art bei anderen Gesellschaftsklassen nie als notwendig erachtet werden, obgleich hier oft mehr Geld verbraucht wird als zu der Verwirklichung der notwendigsten Bedürfnisse gehört? Oder giebt es z. B. für Studenten, welche 1000, 2000 und mehr Mark jährlich verausgaben, derartige Sparstafeln?

Und nun sei zum Schluß noch eine hiesige Wohlfahrts-Einrichtung der Halle'schen Raschmehlfabrik und Eisingerei erwähnt, welche die Gewinnbeteiligung der Arbeiter nach der Höhe der an die Aktionäre verteilten Dividende und der Zeitdauer, während welcher die betr. Arbeiter in der Fabrik beschäftigt sind, eingeführt hat. Es werden für dieses Jahr Prämien zu 105, 70 und 35 M. verteilt bei 35 Proz. Dividende der Aktionäre.

Die beste und wohlmeinendste Absicht der Aktien-Gesellschaft zugegeben, wird sich doch niemand, weder Arbeitgeber noch Arbeiter täuschen, als ob diese Gewinnbeteiligung den Arbeiter im ganzen irgendwie besser stellen würde. Den besten Fall zugegeben erhält ein Arbeiter täglich 30 Pf. mehr zu seinem Lohn

79) Sand und King.

Roman von Anna Katharina Green.

[Nachdruck verboten.]

„Ja, Grant Mansell ist frei, und die ganze Stadt nimmt freudigen Anteil an dem Ereignisse,“ fuhr Helen Richmond fort.

„Und ich!“ rief Miss Dare mit aus dem Herzen dringenden Töne. Sie starrte hinaus ins Weite, doch lag etwas wie Verklärung auf ihren Zügen. Nach einer geruamen Weile erst fragte sie: „Wie kam's, daß Mr. Mansell freigesprochen wurde? Mr. Gryce stellte mir nur in Aussicht, daß Mr. Ferris die Untersuchung gegen ihn einstellen würde.“

Mr. Mansell oder gab sich damit nicht zufrieden, erklärte Helen Richmond. „Er verlangte den Spruch der Jury. Großmütig schlug der Bezirksanwalt selbst den Freispruch vor, und einstimmig wurde er von den Geschworenen erteilt und sodann vom Richter bekräftigt. Dieser Freispruch war ein Triumph.“

„O Helen, Helen!“

„Eben vor einer Stunde geschah's, die Leute aber sind des Schreies und Jubelns noch nicht satt. Während der letzten Tage herrschte große Aufregung in der Stadt.“

„Und ich wußte nichts davon!“ rief Imogene. Rasch aber fügte sie zu Helen gewendet hinzu: „Wie aber erfahren Sie, was sich heute im Gerichtssaale zgetragen?“

„Mr. Byrd erwiderte es mir.“

„Ah, Mr. Byrd?“

„Ja, er kam, sich von Ihnen zu verabschieden. Er reist heute abends heim.“

„Ich hätte Mr. Byrd gern gesehen.“

„Wirklich? Nun ich denke, es ist besser so,“ meinte das Frauen, King den Kopf schüttelnd. Als jedoch bald darauf Mr. Gryce gemeldet wurde, sand Mrs. Richmond nichts dagegen einzuwenden, daß die Rekonvoleszentin ihn empfangen. Offenbar war der freundliche alte Herr auch früher schon im Hause gewesen. Zweifellos war er der Ansicht der Neuvermähten, daß gute Nachrichten niemals schaden, denn er eilte sogleich auf Imogene zu und rief, ihre ältlichen Hände in die seinen lassend: „Nun, sagte ich Ihnen nicht, daß alles in Ordnung kommt und gut enden würde? Ist nun nicht alles in Ordnung?“

„Ja, und ich finde keine Worte, Ihnen genügend zu danken,“ stammelte Imogene tiefbewegt. „Sie haben zwei Leben gerettet, Mr. Gryce; mit dem seinen auch das meine.“

„Nah, nah, Sie dürfen mein Thun nicht überhöhen,“ legte der Detektiv gutmütig ab. „Der morsche Baumast hat die Hauptsache gethan. Wäre Mr. Orcutt's Gewissen nicht im Angesichte des Todes erwacht, so weiß ich nicht, wie wir heute stünden. Es begann schon recht schlimm auszusehen für Mr. Mansell.“ Imogene schauderte und der Detektiv fuhr fort: „Doch ich kam nicht, um peinliche Erinnerungen wachzurufen, sondern

um Ihnen rasche Genesung und viel Glück zu wünschen.“ Sich näher zu ihr beugend, bemerkte Gryce in gänzlich veränderten, sehr ernstem Tone: „Sie wissen wohl, warum Mr. Mansell es gewagt, Sie dieses Verbrechen's schuldig zu halten, Miß Dare?“

„Nein,“ erwiderte sie abgepaunt, „es sei denn, daß er den Ring, den er noch in meinem Besitze glaubt, am Thortore aufgefunden, als Beweis betrachtete.“

„Ah, er hatte weit mehr Grund für seine Annahme!“ rief Gryce, und in dem lebhaftesten Wunsche, jedes Mißverständnis zwischen den Liebenden aufzuklären, erzählte er Imogene, was Mansell an der Schwelle des Speisemimmers seiner Lante aus deren eigenem Munde erlauscht hatte. Der Eindruck, den er damit auf das Mädchen hervorbrachte, war ein großartiger. Mit etwas von der Stärke früherer Tage wendete es das Gesicht zur Seite, dies zu verbergen. Mr. Gryce beobachtete Imogene scharf. Ihre erste Bemerkung lautete: „Es ist seltsam, ich hatte so viel Ursache, an seine Schuld zu glauben, und er so viele, mich für schuldig zu halten. Kein Wunder, daß wir an einander zweifeln. Und dennoch kann ich es mir nicht vergehen, an ihm zu zweifeln zu haben. Falls Sie ihn leben . . .“

„Falls ich ihn sehe?“ bemerkte der Detektiv lächelnd.

„Ja. Wenn Sie ihn sehen, so sagen Sie, daß Imogene Dare ihm danke für seine edle Haltung einem Wesen gegenüber, das er durch ein so fürchterliches Verbrechen bemerkt glaubte. Sagen Sie ihm auch, daß ich seine Annahme meiner Schuld ungleich gerechtfertigter

der eben an und für sich zu seiner Lebenshaltung ungenügend ist. Wir sind ja über die Handhabung dieser Einrichtung nicht näher unterrichtet, jedenfalls aber hat man hier auch einen schön klingenden Titel für wenig Woll getan. Gewinnbeteiligung! Der Arbeiter und der Aktionär: beide stellen ihr Kapital dem Geschäft zur Verfügung, der Aktionär sein totes Geldkapital, der Arbeiter seine schaffende, wertschöpfende Arbeitskraft. Nun angenommen, diese Arbeitskraft sei nur 900 M. jährlich wert, so müßte bei 35 Proz. Dividende und gleichmäßiger Verteilung des Gewinnes der Arbeiter wenigstens 315 M. bekommen. Das wäre wenigstens unter heutigen Verhältnissen die einzig richtige Gewinnverteilung.

Doch alle diese Wohlfahrts-Einrichtungen sie werden die Arbeiterschaft nie befriedigen. Unsere Gegner werden uns unangenehme Leute, Reuterer darum nennen, aber wir können nicht helfen: der Arbeiter will keine Wohlthaten, keine Geschenke, er will das Recht, das ihm und seiner Arbeit zukommt. Das Bewußtsein, daß die Arbeit die Quelle alles Reichtums und aller Kultur ist, wurzelt schon tief und fest in der Arbeiterschaft. Dieses Bewußtsein, fest gegründet auf den Felsen der Wissenschaft, werden die wohlmeinendsten Einrichtungen nicht mehr erschüttern. Hier liegt die Kraft der sozialistischen Ideen. Der Arbeiter weiß, daß er die Werte schafft, nicht der Kapitalist, nicht der Fabrikant, nicht der Unternehmer — diese führen nur eine verwaltende Tätigkeit aus, welche der Arbeiter an und für sich auch ausführen kann. Und darum werden die Wohlfahrts-Einrichtungen unserer Gegner immer unbefähigt von uns aufgenommen werden: wir können ihnen keine Anerkennung zollen, da sie von oben herab dem Arbeiter geschenkt werden.

Vollständige Lebensfrist. Deutsches Reich.

Die üble Wirkung der mangelhaften neuesten deutschen Arbeiter-Versicherungsgesetze bekommen jetzt die Schweizer Arbeiter an ihrem Leibe zu kosten. Das Bestreben der Schweizerischen Arbeiter, an Stelle des schändlichen Normal-Arbeitsgesetzes, den sie seit 1879 besitzen, den zehnjährigen zu erhalten, fand in einer Interpellation Ausdruck, die der Nationalrat Locher in der Versammlung der Nationalräte in Bern kürzlich an den Bundesrat stellte. Die Anfrage wurde durch den Bundesrat Deucher beantwortet, der erklärte: Er habe grundsätzlich auf dem Boden derjenigen, die den zehnjährigen Arbeitstag einführen wollten, aber leider sei dies so lange unmöglich, als die großen Nachbarstaaten Deutschland, Frankreich und Italien noch gar keine Beschränkung der Arbeitszeit kennen. Er wolle nicht verlangen, daß d. B. Deutschland in seiner neuesten Arbeiter-Versicherungsgesetzgebung den zehnjährigen Arbeitstag eingeführt hätte, aber wenn es sich nur herbeigelassen, den elfstündigen Normal-Arbeitsstag einzuführen, würde er kein Bedenken gehabt haben, für die Schweiz sofort den zehnjährigen einzuführen.

Die Schweizerischen Arbeiter können sich also bei Deutschland bedanken, wenn sie ihre Forderung auf den zehnjährigen Normal-Arbeitsstag noch nicht durchsetzen können, zugleich ist hiermit aber auch die traurige Rolle gekennzeichnet, die das große deutsche Reich, das sich als sozialreformersüchtiger Musterstaat darzustellen liebt, gegenüber der kleinen, industriell viel geringer entwickelten Schweiz spielt.

— Gegen die Chinesen-Einfuhr machen auch die „Mündener Neuesten Nachrichten“ Front. Nach einer Ausföhrung, daß das Bestreben unserer Zeit mit Entschiedenheit dahin gehe, die Lebenshaltung

der Arbeiter zu erhöhen, was allerdings nicht allen Arbeitern, sondern in erster Linie nur den gewerblichen und auch nicht allen Branchen zu gut kommen, wogegen die Lebenshaltung der landwirtschaftlichen Arbeiter noch sehr viel zu wünschen übrig lasse, heißt es weiter: „Dieser an sich schon ungenügenden Lebenshaltung droht nun durch die Einführung von Ausländern der denkbar schwerste Schlag. Diese chinesischen Arbeiter stehen auf der niedrigsten Kulturstufe, sie ernähren sich in einer Weise, die für den Europäer absolut unbegreiflich und unmöglich ist, sie hausen in Höhlen, die man bei uns zu schlecht für Hunde und Schweine hält, sie leben in einem Schmutz und einer Unsauberkeit, die alles übertrifft und sie fröhnen einer Unflirtlichkeit, die sie allenfalls berührt und zu einem Gegenstand des Efels und Absehn gemacht. Es ist selbstverständlich, daß diese Menschen um einen Preis in der Landwirtschaft Dienste verrichten können, zu welchem es deutschen Arbeitern absolut unmöglich ist, auch wenn sie an die Befriedigung ihrer Bedürfnisse und Lebensansprüche den allerbestmöglichen Maßstab anlegen wollten. Die Folge wird also eine Verdrängung deutscher Arbeiter durch Angehörige einer tiefer stehenden Klasse sein, die Folge wird sich in einer Herabdrückung der Lebenshaltung der deutschen Landarbeiter geltend machen; eine solche muß aber verhütet werden, weil sie eben zu ganz unerträglichen Miß- und Uebelständen führen müßte. Es vertritt sich schlecht mit den sonstigen Auslassungen der Agrarier, wenn man einerseits die Reduktion der landwirtschaftlichen Rölle mit dem Hinweis auf die Notlage der deutschen Landwirtschaft bekämpft, andererseits aber den deutschen Arbeiter durch einen Chinesen zu verdrängen sucht.“

— Erst die Güter, dann die Menschen, das ist der Grundgedanke der Herren Großindustriellen, wie er in der bereits erwähnten Ausschüßsitzung des Zentralverbandes deutscher Industrieller in bezug auf die Ermäßigung der Personentaxen zum Ausdruck kam. Die Herren erklärten sich gegen die Herabsetzung der Fahrpreise. Es sei wichtiger, daß die Güter, als daß die Menschen billiger befördert werden. Die von der Regierung beabsichtigte Ermäßigung der Personentaxen sei nicht zu billigen, da die finanzielle Rückwirkung der Abänderung die Ermäßigung der Gütertaxen hinauschieben oder erschweren werde. Auch werde der Wegfall der 4. Wagenklasse in die bestehenden Wohnvierteln während und verlegend eingreifen. — Letzteres könnten die Herren Großindustriellen doch den Beteiligten selbst überlassen. Unseres Wissens fahren diese Herren nicht 4. Klasse.

— Die Tatsache, daß „hervorragende“ Vertreter der Industrie, in deren Interesse einst die Freizügigkeit zu einer Notwendigkeit wurde, sich gegen die Freizügigkeit befördernde Maßnahmen erklären, ist wohl der beste Beweis vom Fortschreiten der sozialen Mißere. Die Herren haben so schon billige „Gänge“ genug zur Stelle, um vor allzu großen Ansprüchen sicher zu sein.

— Wieder eine neue wissenschaftliche Abhandlung, welche der Sozialdemokratie recht gibt. Eben erschien eine Abhandlung über „Großhandel und Kleinhandel“ von Dr. B. Matzka, Professor an der Universität Innsbruck. Der Verfasser schildert in der vorliegenden Abhandlung das Getriebe in den großen Magazinen (z. B. in Paris und Amerika), welche die kleinen Geschäfte vollständig aufsaugen und verdrängen, da man in ihnen alles erhält, was zum Gebrauch und zur Velleibung notwendig ist. Diese Unterteilung ist die Folge des mehr und mehr hervortretenden Strebens nach Einschränkung und Vereinfachung des Zwischenhandels durch Abstoßung unnützer Mittelpersonen. Mit diesen großen Erwerbsunternehmungen

irgendwo zu verweilen und Raft zu halten,“ erklärte Gryce. Doch als er sah, daß sich Imogene Gesicht verklärte, fügte er mit tiefem Ernste hinzu: „Wir alle, Miß Dare, haben Grund zur Reue. Sehen Sie mich an. Obwohl ich ein ehrlicher Mann, kann ich mich doch nicht darüber täuschen, daß vielleicht ich der Anführer dieses Verbrechens gewesen. Wenn ich nicht vor Mr. Drcutt dargelegt hätte, wie leicht ein Mann seiner Stellung und Art eine Mordthat begehen könne, ohne auch nur Verdacht gegen sich zu erregen, so würde er das Verbrechen vielleicht nie und nimmer begangen haben. Für einen gewissenhaften Detektiv ist es hart, diesen Gedanken zu ertragen.“

„Aber Sie wußten nicht, daß Sie damit ein Uebel anstiften könnten,“ protestierte Imogene eifrig. „Sie hatten keine Vorstellung, daß jemand anwesend sei, der ein Verbrechen im Sinne trage.“

„Ganz wohl, allein ein Detektiv soll nie unbedacht sein und stets alle Fälle im Auge halten. Er soll die Menschen kennen und daher wissen, daß man sie nicht in Versuchung führen darf. Nun, mir soll etwas dieser Art nicht wieder geschehen, niemand im Lande will ich jemals wieder erzählen, daß man gefahrlos ein Verbrechen ausüben könne. Ueberall könnte sich ein Drcutt finden.“

„Sprechen Sie nicht von ihm. Ich möchte vergessen, daß er jemals gelebt!“ rief Imogene erschrocken. „Es ist das Beste, was Sie ihm können,“ meinte Mr. Gryce abermals lächelnd. „Beginnen Sie ein

stellt er auf eine Stufe die großen Konsumvereine von Beamten und Offizieren, wie sie sich in England und dann nach diesem Muster in Deutschland gebildet haben. So verfielen die rechtlichen Formen dieser verschiedenen Unternehmungen sind, so wird man dem Verfasser recht geben, daß sie in bezug auf die Zusammenfassung des Detailhandels in wenige Hände gleicher Natur sind. Die Schrift beleuchtet die Vorteile wie die Schattenseiten einer derartigen Entwicklung; letztere liegen insbesondere in der Bedrohung zahlreicher kleiner Geschäfte und in der Beschränkung der Aussicht auf Selbstständigkeit für die zahllosen darin beschäftigten Handlungsgehilfen. Es handelt sich aber hier nicht um eine Entwicklung, der man Einhalt gebieten könnte, sondern um eine natürliche Folge der wirtschaftlichen Verhältnisse, und es bleibt nichts anderes übrig, als die guten Seiten derartigen Unternehmungen zu pflegen, ihre schlimmen Seiten zu bekämpfen. Die Schrift erregt deshalb auch nicht Partei für oder wider die Großmagazine, sondern sucht das Tatsächliche hervorzuheben und auf die guten wie die schlimmen Seiten hinzuweisen. Den schlimmen Seiten würde man ausweichen, wenn wir eine sozialistische Gesellschaftsordnung einführen. So lange wir aber noch im Kapitalismus liegen, sind die Nachteile unvermeidlich und ruinieren hunderte und tausende kleiner Geschäfte.“

Der landwirtschaftliche Kreisverein Leipzig beschloß die Errichtung eines Verbandes landwirtschaftlicher Arbeitgeber im Leipziger Kreise bez. für das ganze Königreich Sachsen. Der Verband hat den Zweck: 1. den losen Kontraktbruch ländlicher Arbeiter zu bekämpfen; 2. Vermittlung von Arbeitern und Kontrolle der Vermittlungszugenten, besonders auch der für die sogenannten „Sachsengänger“; 3. Kontrolle der sozialdemokratischen Presse besonders in Hinsicht auf die in derselben zahlreich vorkommenden Hetzartikel gegen einzelne Landwirte; 4. Feststellung gemeinsamer Maßregeln gegen die Sozialdemokratie und deren Propaganda auf dem Lande und 5. Herbeiführung von Einrichtungen, welche die Lage der braven landwirtschaftlichen Arbeiter zu verbessern geeignet sind. Solche Arbeitgeberverbände werden selbstverständlich viel raicher, als es sonst ginge, auch die Arbeiter in ein Lager treiben. Durch solche Verbände bereitet man für die Sozialdemokratie den günstigsten Boden. Man sag den Arbeitern einfach: Ihr sehr hoch, Eure Arbeitgeber haben sich zu einem Verbande zusammengeschlossen, wolle Ihr für Eure Interessen nicht das Gleiche thun?

Die Erneuerung des Dreibundes ist, wie dem sächsischen Regierungsgorgan in Dresden von angeblich wohlunterrichteter Seite aus Wien bestätigt wird, unbedingt gewiß.

Griechenland.

Ein Korrespondent der römischen „Tribuna“ meldet aus Korfu: Die gerichtliche Verfolgung der Urheber der Jubelhege erfolge in energischer Weise. Der Korrespondent meint, 5 Hauptschuldige dürften zum Tode, 37 andere zu schweren Kerkerstrafen verurteilt werden. Mehrere Polizisten wurden bereits wegen Mangels an Energie zu 6 Monaten Kerker verurteilt. Der Staatsanwalt konstatierte ausdrücklich den unheilvollen Einfluß des deutschen und österreichischen Antisemitismus auf den Pöbel. Ueber tausend Juden sind bereits ausgewandert.

Partei-Verhältnisse.

Berlin. Trotz aller politischen Gegenwortebrungen wurde am Sonnabend der Stadtverordnete Bogner nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis am Fiskus von zahlreichen Gefinnungsgenossen festlich begrüßt. Die Entlassung hatte um 5 Uhr in der Stadtvoelk Batjesunden. Von dort aus kam

neues Leben, mein Kind, beginnen Sie ein neues Leben!“ Mit diesem weisen Rathschlage verabschiedete sich der Detektiv.

Die nächste Stunde verlief Imogene Dare in gar wehmüthvoller Stimmung. Trotz aller großen und innigen Freude über Mansells Freispruch konnte sie doch nicht umhin zu empfinden, daß sie ihr eigenes Leben zerstört habe. Ja, sie hatte dies nie so intensiv empfunden, wie eben in diesem Augenblicke. Weine war sie froh, jetzt, wo Crail Mansell von ihm fröhlich Begrüßungswünschen umdrängt war, an die Abgeschiedenheit der Krankenstube gebunden zu sein. Mrs. Richmond beobachtete sie unvermerkt, unterließ es aber, die Freundin trösten zu wollen. Als jedoch draußen vor dem Zimmer rasche, energische Schritte hörbar waren, erhob sich die junge Frau, um schnell durch eine Seitenthür zu entweichen.

Immer düsterer und düsterer schienen sich Imogenes Gedanken zu gestalten. Schwere Thronen rollten zwischen den gekenneten Wimpern hervor über ihre Wangen. Erschrocken ausblickend, zu sehen, ob die Fremdin dies wahrnehme, sah sie nicht Helen vor sich, sondern dort, auf der Schwelle — Crail Mansell. Im nächsten Augenblicke hielt er sie an seine Brust gedrückt.

Ende.

